

Was tun, wenn es knallt?

Wie wir zu konstruktiveren Beteiligungsformaten zurückfinden

Anni Schlumberger • Hannes Schuster

Bürgerbeteiligung fördert den gesellschaftlichen Zusammenhalt und erhöht die Qualität und Legitimität politischer Entscheidungen. Das Mitwirken von Bürger/innen an politischen Entscheidungsprozessen ist nicht nur ein Kernmerkmal von Demokratien, sondern stärkt maßgeblich deren Widerstandskraft. Gerade vor dem Hintergrund wachsender sozialer Spaltung und einem schwindenden Vertrauen in politische Institutionen stellt der sachliche Austausch von Politik, Verwaltung und Bürgerschaft im Rahmen von Beteiligungsprozessen ein zentrales Mittel dar, um den stetig steigenden Einfluss antidemokratischer, populistischer Strömungen erfolgreich zu begegnen. Bürgerbeteiligung heißt nicht nur »dagegen sein«, sondern vielmehr, sich konstruktiv und respektvoll auszutauschen, kreative Ideen zu entwickeln und das Umfeld vor Ort, in der Nachbarschaft, im Quartier und der Kommune gemeinwohlorientiert mitzugestalten.

Allerdings lässt sich konstatieren: Die Zeiten für Beteiligter/innen – gemeint sind all jene, die aktiv Beteiligungsprozesse organisieren und voranbringen – sind nicht einfacher geworden. Sparzwänge in Bund, Ländern und Kommunen sowie fehlende personelle Ressourcen bei gleichzeitig stetig steigendem Aufgabendruck führen zunehmend dazu, dass manch geplanter Beteiligungsprozess deutlich magerer ausfällt oder ganz gestrichen wird. Daneben sehen wir eine Reihe von Verfahren, bei denen die Beteiligung der Öffentlichkeit grundlegend beschnitten wird mit dem Ziel (oder unter dem Vorwand?), diese zu beschleunigen – auch wenn keine belastbaren Belege vorliegen, dass weniger Beteiligung tatsächlich schneller und zielführender zu einem Windrad oder einer Umgehungsstraße führt.

Von diesen eher strukturellen Faktoren abgesehen sind Beteiligter/innen immer häufiger mit einem weiteren Phänomen konfrontiert, das man am ehesten als »negatives Grundrauschen« beschreiben könnte. Was ist damit gemeint? Beteiligte und Beteiligende berichten uns derzeit immer wieder, dass Teilnehmer/innen vermehrt öffentliche Veranstaltungen nutzen, ihrer grundlegenden Unzufriedenheit mit »der Politik« oder »der Situation« Ausdruck zu verleihen – und zwar unabhängig vom konkreten Inhalt oder Ziel des Beteiligungsprozesses. Mal entlädt der Frust sich gleich zu Beginn einer Veranstaltung, mal entzündet er sich an einem vermeintlich »falschen« Wort mittendrin. Nicht immer äußert er sich in Form von lautstarken Zwischenrufen, sondern bisweilen auch in Ablehnung und tiefer Frustration (»Bringt eh alles nichts«) oder darin, dass Teilnehmende aus Protest die Veranstaltung verlassen.

Ohne über die Ursachen für dieses Verhalten im Einzelnen spekulieren zu wollen, ist kaum zu bezweifeln, dass sich die aktuelle Großwetterlage mit ihren politischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisen auf das eigene Wohlbefinden auswirkt. Es ist auch nicht weit hergeholt, anzunehmen, dass sich angesichts dessen durchaus ein Gefühl von Ohnmacht und Überforderung oder auch das dringende Bedürfnis nach einer »einfachen Lösung« einstellen kann.

Für Beteiligungsprozesse stellt diese Gemengelage eine große Herausforderung dar: Weder lässt sich die globale Krisenlage vor Ort lösen, noch ist die konkrete Situation sonderlich angenehm und der Stimmung im Raum zuträglich.

Was kann man also tun? Unsere kurze Antwort lautet: Weiter beteiligen!

Es gibt – so die längere Antwort – eine ganze Reihe von erprobten Formaten und Methoden, die genau hier ansetzen und Hilfe leisten können. Dazu zählen:

- **Gelegenheiten zum Austausch schaffen – auch zu kontroversen Themen:**

Austausch braucht Gelegenheiten und dies gilt umso mehr, wenn Konflikte bewusst oder unbewusst im Untergrund schwelen. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass es sich lohnt, auch schwierige Themen im Rahmen von Beteiligungsprozessen gemeinsam zu erörtern und Argumente auszutauschen.

- **Emotionen aktiv begegnen und Teilnahme am Dialog wertschätzen:**

Kommen Teilnehmende erkennbar emotionalisiert in eine Veranstaltung, ist es nicht hilfreich, diese Tatsache zu unterdrücken oder in der Rolle der Moderation wortlos darüber hinwegzugehen. Viele Beispiele zeigen, dass es für das Gelingen einer Veranstaltung und damit auch für den Gesamtprozess weitaus besser ist, diese Emotion – für die Teilnehmenden erkennbar – wahrzunehmen und ihr den notwendigen Raum zu geben, im besten Fall in einem persönlichen Gespräch vorab oder in der Pause. Auch eine kurze Unterbrechung der Veranstaltung ist gegebenenfalls sinnvoll. Ein »Ich nehme wahr, ...« kann dabei ein guter erster Schritt sein.

Gerade bei zivilgesellschaftlichen Akteuren ist die Teilnahme an Beteiligungsprozessen nicht selbstverständlich, sondern erfolgt freiwillig und in den meisten Fällen in der Freizeit. Wenn ein hohes Maß an Frust vorherrscht, ist es umso mehr wertzuschätzen, dass sich die betreffenden Personen nichtsdestotrotz auf den Weg in die Gemeindehalle (o.ä.) gemacht haben um mitzuwirken. Wer dabei ist, hat die Hoffnung etwas bewegen zu können nicht aufgegeben. Diese Ressource ist ein unschätzbare Wert, gerade in Zeiten, in denen sich andere Menschen diesen Formaten komplett verschließen. Darüber hinaus hat es sich bewährt, gleich zu Beginn eines Prozesses klare Kommunikationsregeln aufzustellen, sich über diese gemeinsam zu verständigen und deren Einhaltung zu überwachen.

- **Positive Beteiligungserlebnisse schaffen:**

Beteiligung sollte nicht erst dann stattfinden, wenn ein besonders kritisches Thema auf dem Plan steht. Auch hier zeigen zahlreiche Praxisbeispiele, dass es wirkungsvoller ist, frühzeitig und themenunabhängig Gelegenheiten zum Austausch und Miteinander zu schaffen. Diese befördern eine positive Grundstimmung, welche auch dann trägt, wenn es um konfliktreichere Themen geht.

Ein gelungenes Beispiel, das diese Punkte vereint, sind die Nürtinger Dialogräume. Unweit von Stuttgart arbeiten im beschaulichen Städtchen am Neckar viele engagierte Menschen für das Thema Beteiligung. Eine Gruppe rund um die Nürtinger nn-Akademie hat dabei das Konzept des »Dialograums« in der Stadt etabliert (1). Ziel des Formats ist es, einen offenen und wertfreien Kommunikationsprozess zu fördern, der auf intensives Zuhören statt Debattieren setzt.

In diesem Rahmen trafen sich erst vor wenigen Wochen wieder rund 45 Bürger/innen an einem Montagabend in der Nürtinger Kreuzkirche, um sich über das vielschichtige Thema »Flucht, Asyl und Migration« auszutauschen. Unter ihnen war auch über den gesamten Abend hinweg die Nürtinger Bürgermeisterin. Auch in Nürtlingen nehmen viele Menschen die Herausforderungen im Zusammenhang mit Migration wahr. Das gemeinsame



Abbildung 1: Einblick in den Nürtinger Dialograum. Quelle: Allianz für Beteiligung e.V.

Ziel des Abends war es daher, allen Gefühlen und vor allem den Entstehungshintergründen einer Position Raum zu geben. Erst in kleinen Gruppen zum Schluss auch ausführlich in einer Plenumsrunde.

Sicher mussten an diesem Abend keine fertigen Lösungen für die Stadt entstehen, allein das erreichte Ziel einer positiven und vertraulichen Grundatmosphäre zu schaffen, lässt sich auf zukünftige Beteiligungsformate übertragen. Zur Vollständigkeit gehört jedoch auch, dass an jenem Abend nur we-

nige kontroverse Meinungen einfließen. Selbst hier in diesem geschützten Raum schien noch eine unsichtbare Hürde für Menschen zu bestehen, die sich vielleicht sogar selbst als »Andersdenkende« einordnen würden. Nichtsdestotrotz war es ein erster wichtiger Schritt, sich kontroversen Themen zu öffnen.

Dieses und viele weitere gelungene Beteiligungsbeispiele in Baden-Württemberg und auch darüber hinaus zeigen uns: Es braucht in diesen Zeiten nicht weniger Beteiligung, sondern mehr! Diskursräume, wo gesellschaftliche Positionen zwischen Menschen ausgehandelt werden, die im Alltag vielleicht gar nicht aufeinandertreffen würden, sind demokratiestärkend. Und wenn die Formate wie unserem Beispiel die Gelegenheit bieten, um Konflikte sichtbar zu machen: umso besser. Die bewegenden Ereignisse der letzten Jahre und deren Auswirkungen auch auf lokaler Ebene bieten dafür genügend Stoff.

Hinweis

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen im eNewsletter Netzwerk Bürgerbeteiligung (Ausgabe 4/2024).

https://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/fileadmin/Inhalte/PDF-Dokumente/newsletter/beitraege/4_2024/nbb_beaug_schlumberger_schuster_241212.pdf

Anmerkung

(1) Hauke Hamann (2024): Nürtingen im Dialog zu Flucht, Asyl und Migration, online verfügbar unter:

<https://allianz-fuer-beteiligung.de/nuertingerinnen-im-dialog-zu-flucht-asyl-und-migration>

Autor/in

Anni Schlumberger ist Geschäftsführerin der Allianz für Beteiligung e.V. und seit vielen Jahren in Sachen Bürgerbeteiligung unterwegs, ob als Moderatorin und Prozessbegleiterin u.a. für Kommunen, Verbände, Vereine und Initiativen oder auch als Lehrbeauftragte an der Hochschule für Verwaltung in Kehl. Zuvor studierte sie Politikwissenschaft, Germanistik und Geschichte an der Universität Tübingen.

Hannes Schuster ist Projektleiter des Förderprogramms »Nachbarschaftsgespräche« und zuständig für das Querschnittsthema der Breiten Beteiligung bei der Allianz für Beteiligung e.V. Nach dem Abschluss im Studiengang Planung und Partizipation an der Universität Stuttgart arbeitete er für die Stadt Lörrach und den

Deutschen Caritasverband, stets mit Schnittpunkten zu seinen Themenschwerpunkten Beteiligung und Engagement.

Kontakt:

Allianz für Beteiligung e.V.

Augustenstr. 15, 70178 Stuttgart

E-Mail: info@afb-bw.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de